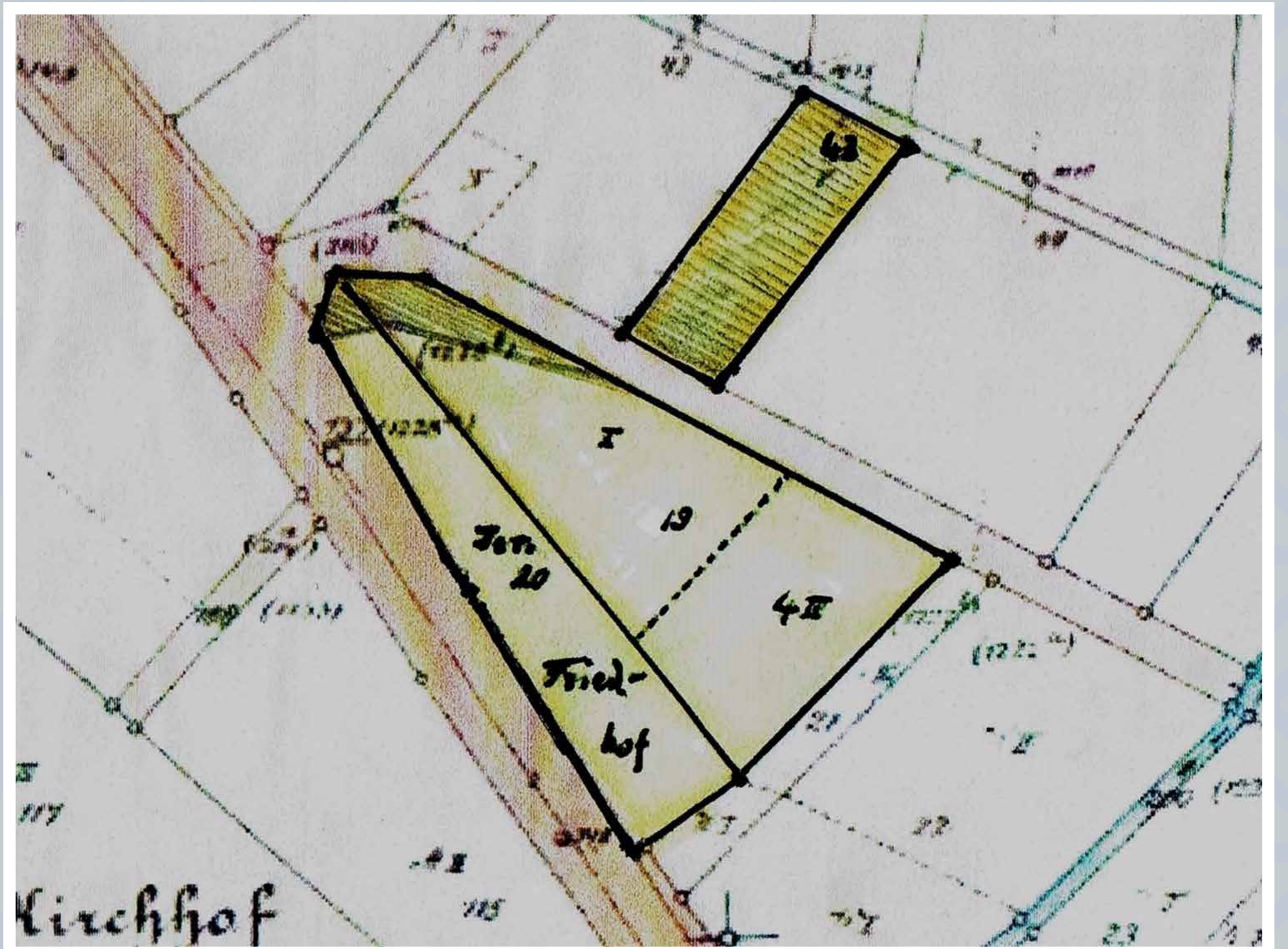




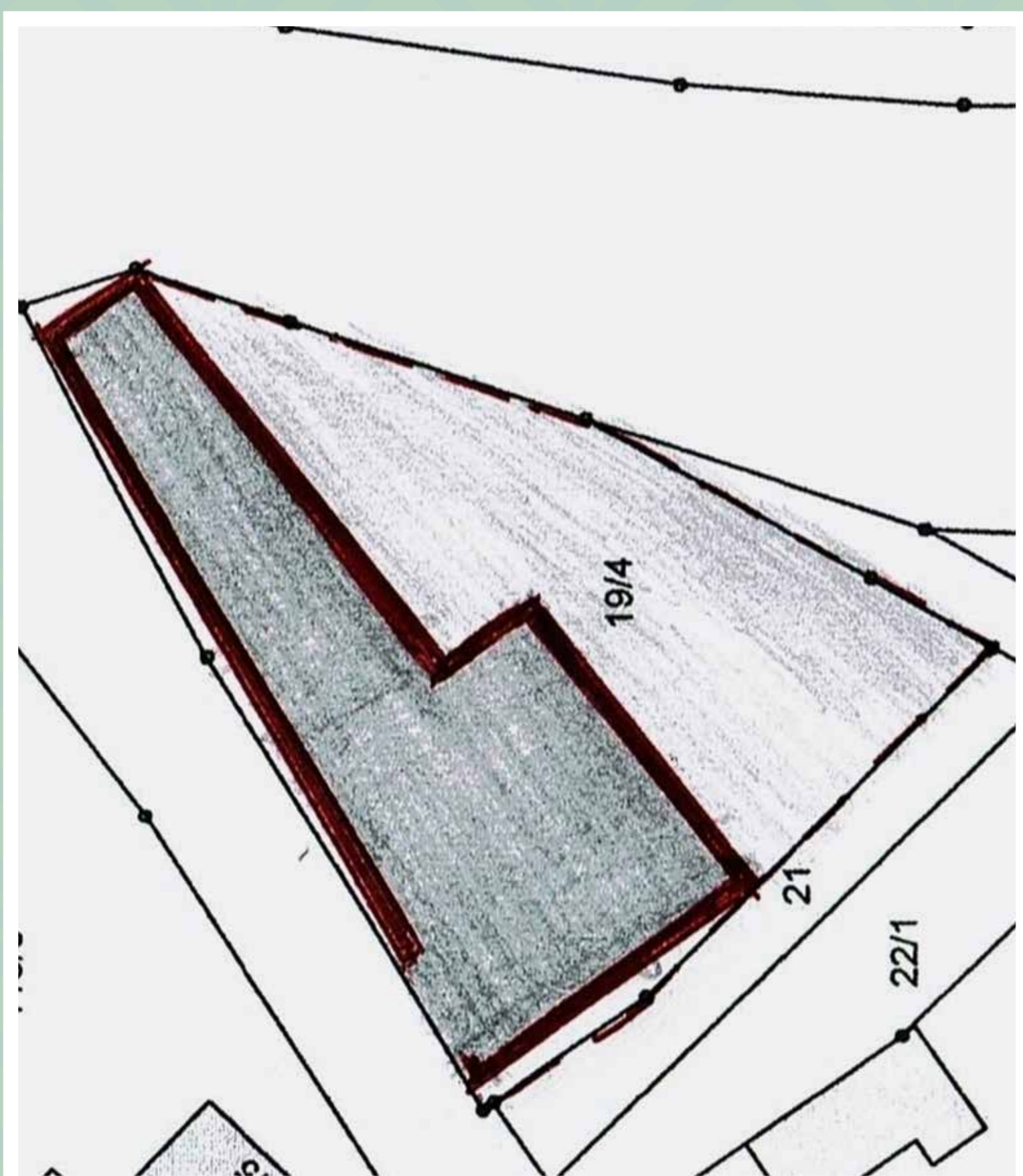
Dieser Friedhof ist ca. 300 Jahre alt. Auf einer Flurkarte von 1730 ist eine lange, schmale Parzelle am Weg von Immert nach Thalfang als „jüd. Begräbnisplatz“ markiert. Das Grundstück war zuvor ein „herrschaftlicher Garten“ der Wild- und Rheingrafen.

Um 1860 umfasste der Friedhof etwa 0,3 ha. Weil dies nicht ausreichte, kaufte die Jüdische Gemeinde damals ca. 1 ha Land hinzu. Im Lageplan von 1916 besitzt die Gemeinde neben dem Gelände des „Isr. Friedhofs“ noch zwei weitere Flurstücke. Eines führte über den Bach zum Weg unter „Schock“.

Beim Bau der Hunsrückhöhenstraße (B 327) von Koblenz bis Hermeskeil im Sommer 1938 plante man bei Thalfang eine Ortsumgehung. Sie musste in den Schieferrücken „Auf Schock“ gesprengt werden und führte teilweise über den Jüdischen Friedhof, der dabei weitgehend zerstört wurde. Im Jahre 1940 mussten die drei Parzellen von ca. 2,5 ha an die Ortsgemeinde Thalfang abgetreten werden.



Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Übernahme des restlichen Friedhofsgrundstücks durch die Thalfanger Zivilgemeinde als unrechtmäßig wieder rückgängig gemacht. Die Jüdische Kultusgemeinde Trier kam in den Besitz des Geländes. Es ist allerdings mit 1,6 ha deutlich kleiner als im Jahr 1940.



Die Einfriedung des Friedhofs mit dem Eingangstor entstand 1955. Die Gemeinde Thalfang verpflichtete sich, den Jüdischen Friedhof regelmäßig zu pflegen. Ob die wenigen Grabmal-Reste am „richtigen“ Platz stehen, ist nicht sicher. Im November 1991 ließ die Ortsgemeinde einen Gedenkstein errichten. Er trägt die Aufschrift „Den Toten zum Gedenken / Den Lebenden zur Mahnung“.



Der Jüdische Friedhof von Thalfang

In der jüdischen Tradition wird der Friedhof nicht nur als ein „Haus der Gräber“, sondern auch als „Haus der Ewigkeit“ (vgl. Koh 12,8) oder als „Haus des Lebens“ verstanden. Anders als bei christlichen Friedhöfen darf ein Begräbnisplatz nicht neu belegt werden. Die Toten sollen dort ungestört den Jüngsten Tag erwarten, deshalb sind die Gräber für alle Zeiten unantastbar.

Eine Synagoge kann ohne weiteres verkauft werden, aber nicht ein Friedhof. Die rücksichtslose Zerstörung ihres Friedhofs im Sommer 1938 musste die wenigen verbliebenen Thalfanger Juden daher zutiefst getroffen haben, war er doch seit mehr als 200 Jahren der Bestattungsplatz ihrer Vorfahren. Heute erinnern nur noch ganz wenige Grabsteine an ein einstmals blühendes jüdisches Gemeindeleben in Thalfang.

Das heutige Aussehen des Friedhofs entspricht jüdischem Brauch: Es gibt keinen Grabschmuck wie Blumen oder Lichter, die Grabstellen werden ganz dem natürlichen Wechsel der Jahreszeiten überlassen, nur die ihn umgebende Buchenhecke wird regelmäßig geschnitten und das Gras gemäht, das allerdings nicht für Viehfutter genutzt wird.

Beim Besuch der Gräber legt man oft statt Blumen einen mitgebrachten Stein auf den Grabmälern nieder. Zum respektvollen Benehmen gehört auch die Kopfbedeckung für männliche Besucher.

Nach jüdischer Sitte macht man keinen Friedhofsbesuch am Sabbat oder an Festtagen, denn an diesen Tagen sollte man nicht trauern.

Die „kleine“ jüdische Zeitrechnung beginnt mit dem Jahr 1240, dem jüdischen Jahr 5000. Zum Umrechnen wird zur Jahresangabe auf dem Grabstein 1240 hinzugezählt, dann erhält man das Sterbejahr, z.B. 683+1240 = 1923.

Möge dieses „Haus der Ewigkeit“ ungestört bleiben und auch in Zukunft zu Mitmenschlichkeit und Toleranz mahnen.



Das Grabmal von Karoline Simon geb. Meyer (1837-1923) ist zweisprachig:

Die hebräische Inschrift lautet:

Hier liegt Zipporah, Tochter des Schlomo. Sie starb am 27. Schewat 683 n[ach] d[er kleinen] Z[ählung]. M[öge ihre] S[eele] e[ingebündelt sein] i[m Bündel des] L[ebens].



2016 wurde das Grabmal für Malchen Bonem (1864-1911) in der ursprünglichen Form wiederhergestellt.

Die hebräische Inschrift lautet:

Hier ruhen in Frieden / die Gebeine der teuren Frau / Miriam, / Tochter / des Rafael, / Ehefrau des Schimon, Sohn des Jirmejahu [= Jeremias]. / Sie ging in die Ewigkeit am Sonntag, / 24. Elul und wurde bestattet am Dienstag, / 26. desselben 671 n[ach] d[er] M[inderzählung].



Am Ende des Friedhofs steht das Fragment des Grabsteines von ihrem Ehemann Simon Bonem (1857-1929).

Die hebräische Inschrift lautet:

Hier liegt Schimon, Sohn des Jirmejahu [= Jeremias]. / Er verstarb am Tage des 8. Siwan / im Jahre 689 n[ach] d[er kleinen] Z[ählung]. M[öge seine] S[eele] e[ingebündelt sein] i[m Bündel des] L[ebens].



Das große Grabdenkmal aus Sandstein wurde für Abraham Schneider errichtet, der am 12. Juli 1910 mit 50 Jahren starb. Ein Krug, über den ein Tuch gehängt ist, deutet auf eine Abstammung aus dem Stamme Levi hin.



Beim erstaunlich gut erhaltenen Grabstein von Juliane Lazarus geb. Lieser (1833-1908) fehlt leider der Sockel.



Die Grabmäler mit hebräischen Inschriften haben zwei Elemente gemeinsam:

Die erste Zeile
H[ier) I[iegt begraben]



und die letzte Zeile
M[öge ihre/seine] S[eele] e[ingebündelt sein] i[m Bündel des] L[ebens].



Der rundliche Grabsteinstumpf gehörte wohl zu einem Grabmal für einen sehr früh verstorbenen Menschen. Der frühe Tod wurde häufig durch einen „abgebrochenen Lebensbaum“ symbolisiert, der in die Vertiefung in der Mitte eingesetzt wurde.



Die Aufschrift auf dem Rest eines Marmorgrabsteins lautet:
„Ihn, der an Weisheit / Einsicht und Tapferkeit allen voranstand / hat wie die Eiche der Sturm / plötzlich das Schicksal entraf.“
Der unbekannte Verstorbene starb vielleicht ganz plötzlich im besten Mannesalter.